



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Gründung der Zunftbruderschaft St. Josef

1982

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.51.1

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-32531](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-32531)

Gründung der Zunftbruderschaft St. Josef
Bichlbach 1982

Ansprache des Bischofs

Meine sehr verehrten Bruderschaftsmitglieder!

Ich möchte Ihnen für die Einladung danken. Wie ich heute herausgefahren bin über den Fernpaß zur Feier einer Bruderschaft, habe ich mir gedacht, ob das nicht eigentlich eine Reise in die Vergangenheit ist, denn es gibt ja kaum mehr so etwas wie eine Bruderschaft. Eine solche Form der Organisation, der Gemeinschaft geht in weit vergangene Zeiten zurück und ich möchte dazu sagen, daß es sicher einmal eine Zeit des selbstverständlichen Miteinander von Glaube und allen Lebensbereichen, sei es nun Wissenschaft, Kunst Politik, Arbeit, Wirtschaft, gegeben hat. Das war die Zeit des Mittelalters, das war die Zeit eines selbstverständlichen Miteinander. Der Glaube war eine selbstverständliche Größe. Jede Zunft war religiös organisiert. Hatte ihren Zunftheiligen, ihr Zunftfest, ihre religiöse Zunftfahne. Es war einfach selbstverständlich, so selbstverständlich, daß ja der Markt den Namen vom Gottesdienst erhalten hat. Wer denkt heute noch daran, wenn wir hören "Wiener Messe oder Basler Mustermesse oder Innsbrucker Fremdenverkehrsmesse. Wer denkt daran, daß dieses Wort Messe ja aus dem Mittelalter gekommen ist, weil nach der Messe der Markt gewesen ist.

Diese selbstverständliche Verbundenheit dieser Dinge, das war das Mittelalter, das selbstverständliche Miteinander und dann kam eine Zeit, eine Epoche des kritischen Auseinander. Es hat sich getrennt, Religion und Politik. Vor allem nach den schrecklichen Religionskriegen sind die beiden auseinandergegangen. Es ist auch auseinandergegangen Religion und Wissenschaft. Es ist auch auseinandergegangen in einem viel höheren Maße wie vorher Religion und Kunst. Es ist auch auseinandergegangen Religion und Wirtschaft, Religion und Welt der Arbeit, und im 19. Jahrhundert kann man ja sagen, daß die Welt der Arbeit und der Wirtschaft geradezu von atheistischen Ideologien geprägt worden ist. Das war also das Zeitalter des kritischen Auseinander und was haben wir heute, jetzt. Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts? Ich glaub, man könnte sagen, es gibt so etwas wie ein respektvolles Zueinander dieser Gebiete. Es ist jetzt wieder so, daß man von allen Seiten her erkennt, es braucht überall, auf jedem Lebensgebiet etwas mehr als nur die vordergründigen Interessen. Es braucht auch um jetzt beim Bereich der Arbeit und Wirtschaft zu sein. Es braucht auch im Bereich von Wirtschaft und Arbeit mehr als nur die Kosten- Nutzenrechnung.

Wir sind heute, glaube ich, alle davon überzeugt, daß wir unbedingt in unserem gesamten gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben zum Beispiel Ethos brauchen, Gewissen.

Das sagen uns Leute, die den großen Überblick über die Situation der Welt haben, ja also gar nicht aus der frommen Ecke kommt diese Forderung, sondern diese Forderung erheben Leute, Sie haben gehört vom Club of Rom, von dieser Gemeinschaft von Wissenschaftlern und Wirtschaftlern, die versuchen ein bisschen die Probleme unserer Welt von heute in den Griff zu bekommen. Die haben schon vor 10 Jahren gesagt, wir machen aufmerksam, es sei wichtiger für die Zukunft, Menschen zu erziehen, die etwas mehr Gewissen haben als nur Wissen. Tüchtigkeit allein ist's nicht, es braucht auch Charakter, und wir brauchten nicht nur die Anmerkungen solcher gelehrter Leute. Den Österreichern passiert etwas ähnliches wie den Bichlbachern in der Nacht, die Alarmglocken leuten. Seit Jahren, kann man jetzt schon bald sagen, genießt der Österreicher im Fernsehen und Rundfunk den täglichen Skandal, der darauf aufmerksam macht daß uns Charakter, Verlässlichkeit, Anständigkeit, Sauberkeit, Verantwortungsbewußtsein und alle diese Dinge selbstverständlich nötig sind.

Aus diesem Grunde gibt es heute ein Zueinander. Die Kirche kann sich bestimmt nicht einbilden, sie verstünde alles von der Wirtschaft und sie verstünde alles von der Welt der Arbeit, bestimmt nicht, aber mit den höheren Werten des Lebens muß sie auch ein wichtiges Element unseres derzeitigen Daseins einbringen, etwas was oofenkundig verlorengelht. Aus diesem Grunde könnte man wohl sagen, daß heute in den 80er Jahren eine Bruderschaft, die ja ganz bewußt einen religiösen Wert an die Spitze stellt, die ihr Symbol in einer gemeinsamen Kirche hat, daß eine solche Bruderschaft von Wirtschaftstreibenden, Gewerbetreibenden, arbeitenden Menschen dieses Ausserfern hier, daß eine solche Bruderschaft keineswegs ein Museumsstück ist und meine Reise da heraus war keineswegs eine Reise ins Gestern, eine Reise ins Mittelalter, eine Reise in die Vergangenheit, bitte, wer von Innsbruck in den Ausserfern fährt, der fährt sowieso nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft, den hier pulst das Leben. Aber eine Bruderschaft, wie die hier jetzt, ist ein Zeichen dafür, daß die Welt von Arbeit und Wirtschaft auch ihre, sagen wir's jetzt einmal mit einem frommen Wort, ihre Weihe braucht und hier, meine Lieben, mache ich jetzt eine kleine Anleihe, aber eine Anleihe bei einem großen Mann. Eigentlich hat unser Papst Johannes Paul II in seiner Enzyklika Laborem exercens, ausübend die Arbeit heist das, der Mensch der Arbeit ausübt, eigentlich hat er versucht etwas von dieser Weihe des arbeitenden Menschen in den Raum zu stellen, in den Raum unserer heutigen Gesellschaft, und wenn ich das jetzt in einer ganz kurzen weise mache, ich möchte die Aufmerksamkeit nicht zu lange beanspruchen. Hier komme ich mir sowieso vor wie auf einer Bühne mit den verschiedenen Farben beleuchtet. Ich könnte sagen, der Papst hat in seiner Enzyklika, die in vieler Hinsicht, ich möchte sagen, tagespolitisch zerzaust worden ist, wobei das eigentliche Anliegen dann untergegangen ist.

Der Papst hat in seiner Enzyklika den arbeitenden Menschen hingestellt, wie eine Gestalt auf einer modernen Bühne steht und sie wissen, daß man mit diesen Beleuchtungseffekten großartig eine Gestalt in ganz verschiedener Form beleuchten kann und das hat eigentlich der Papst mit dem arbeitenden Menschen getan. Er hat hingestellt und beleuchtet in nun von verschiedenen Seiten, damit wir einmal die Welt von Arbeit und Wirtschaft nicht nur von einer Seite her sehen, nicht nur von der vordergründigen Seite. Wenn ich das ganz kurz durchgehe, das erste Licht, das auf den arbeitenden Menschen fällt ist natürlich die sozial-ökonomische Seite. Die Arbeit, die uns Brot gibt, die unseren Familien das Leben gibt, die uns das Existieren ermöglicht und ein bisschen mehr als das Existieren. Diese ökonomische Seite und mit allen sozialen Problemen die damit verbunden sind, das ist eine Seite, aber ich möchte mich jetzt dabei nicht aufhalten. Es ist eine Seite der Arbeit. Der Papst beleuchtet den arbeitenden Menschen auch noch von einer anderen Seite her und die möchte ich sagen, das ist die menschliche Seite der Arbeit.

Nah etwas, was wir ganz einfach erleben, wenn ich so sagen darf, in der Jugend, in der Jugendfürsorge. Jeder Fürsorger weiß, der seine Problemeleute hat, seine Problemkinder, wenn es ihm gelingt einem jungen Menschen, der in Gefährdung ist Freude an einem Beruf, Freude an einer Arbeit beizubringen, daß es gelingt, daß er bei einer Lehre bleibt und fertig macht, kann man sagen normalerweise, er ist gerettet, er ist gerettet. So viel Bedeutung hat die Arbeit für den Menschen. Es ist einfach die Arbeit eine, und das ist eigentlich ein Hauptanliegen des Papstes gewesen, die Arbeit ist etwas was die menschliche Person vollendet, was ja ein gewisses notwendiges Selbstwertgefühl gibt. Ein Selbstwertgefühl, das der Tachenierer nie bekommen kann. Ich muß Ihnen sagen, ich bin einmal in einer solchen Gesellschaft von Tachenierern gewesen. Das waren lauter, wie man sagt, stinkreiche Leute, die nicht gewußt haben wie sie den Tag verbringen und Ansprüche gestellt haben, daß es schrecklich war. Ich habe nirgendwo so etwas von fustrierten und gelangweilten Typen kennengelernt, einfach deswegen weil sie nicht gearbeitet haben und weil sie nicht gewußt haben was Arbeit ist und diese Seite der Arbeit, diese Vollendung des Menschen, das ist also etwas was ganz in besonderer Weise im Vordergrund ist und wo der Papst also auch hinweist, daß man immer schauen muß, daß die Arbeit so ist, daß sie dem Menschen ein gewisses Selbstwertgefühl ist. Es gibt ja hier Gefährdungen in der modernen Entwicklung, daß der Mensch wiederum zu einer mechanischen Maschine gibt, aber wo man mit diesem Interesse daran ist, in jedem Betrieb, wird man Wege finden, daß der Mensch auch an seiner Arbeit eine gewisse Freude hat, einen gewissen Stolz auf seine Arbeit, das sind also ganz wichtige Elemente, das ist das zweite Licht, das auf den arbeitenden Menschen fällt.

Das 3. Licht, möchte ich sagen, ist die mitmenschliche Seite der Arbeit. Der Mensch ist ein, ja sagen wir einmal, er ist ein Echowesen. Er braucht Echo. Er braucht das was man Anerkennung nennt. Er braucht hie und da das Lob. Er braucht das gute Wort. Er braucht ein mitmenschliches Echo. Das ist ein weiterer Punkt auf den man anscheinend unbedingt achten muß und man sieht, ich habe also gerade in einem Fall, der mir erst neulich untergekommen ist, einem außerordentlich tüchtigen Menschen schon im fortgeschrittenen Alter, den zufällig die Arbeitslosigkeit erwischt hat und der vielleicht gerade deshalb, weil er schon altersmäßig etwas fortgeschritten war, ganz schwer getan einen Posten wieder zu bekommen, der wieder einigermaßen seiner Qualifikation entspricht. Das Schreckliche war für diesen Menschen nicht die finanzielle Seite, die wäre für ihn gar nicht so tragisch gewesen, sondern das Schreckliche war eigentlich das Bewußtsein, ich werde nicht mehr gebraucht. Ich stehe in dieser Welt ohne Echo und darauf weist der Papst hin, daß das also eine ganz ganz wichtige Sache ist, dieses Erlebnis des Echos.

Nun, ein weiteres Licht, ein weiterer Scheinwerferstrahl, den der Papst in seiner Enzyklika auf den arbeitenden Menschen wirft ist die Frage, Arbeit und Sinn? Das hat man früher gar nicht so bedacht, vielen war es selbstverständlich. Heute ist Sinnerfahrung nicht selbstverständlich und es ist heute schon einmal das Wort gefallen von der Verjobung der Arbeit. Ein Job, ein bloßer Job, der eigentlich nur mehr eine Relation zur Bezahlung hat und sonst nichts mehr, der gefährdet das Sinnerlebnis bei der Arbeit und man darf darauf aufmerksam machen. Es ist heute ganz sicher, daß die Sinnerfahrung der Arbeit, daß ich meine Arbeit als sinnvoll empfinde, daß das außerordentlich entscheidend ist für das Glücklichein und für etwas anderes auch noch, für das was man Streß nennt. Es ist nachgewiesen, daß das Erlebnis vom gestreßt sein dann kommt, wenn der Mensch seine Arbeit als sinnlos empfindet. Leute, die ihre Arbeit als sinnvoll empfinden können sehr viel tun und sind trotzdem nicht gestreßt, aber der der das als sinnlos empfindet, das ist ja schon beim Schüler, wenn ein Schüler das Empfinden hat, das was ich da lerne ist ein reiner Blödsinn, dann wird er gestreßt, selbst wenn er gar nicht so viel tut und wenn einer eine Freude daran hat und wenn ihn das interessiert und wenn er das als sinnvoll empfindet, kann er sehr viel tun und wird nicht gestreßt. Darum ist dieses Sinnerlebnis der Arbeit von größter Bedeutung. Bitte, Sie wissen vielleicht, Viktor Frankl hat schon vor Jahren festgestellt, daß 28 - 30 % aller klinisch festgestellten Neurosen heute auf Sinnlosigkeitsgefühle zurückzuführen sind, daß der Mensch nicht weiß wozu er da ist, und da glaube ich eben, daß zum Beispiel ein Mensch mit einem religiösen Daseinshintergrund sich auch in der Sinnerfahrung etwas leichter tut. Natürlich gibt es auch andere Sinnerfahrungen. Ich könnte mir auch denken, daß in dem Augenblick wo zum Beispiel der Staat ein gewisses Maß von Steuerbelastung überschreitet, er auch Sinnlosigkeitserfahrungen beim arbeitenden Menschen einmal einheimst und daher ist von jeder Seite also wichtig, daß der Mensch seine Tätigkeit als sinnvoll empfindet und nicht als sinnlos.

Wenn ich jetzt weitergehe, der Papst bleibt nicht bei diesen 4 Lampen stehen, die ich jetzt genannt habe. Er schaltet noch eine andere ein und zwar so ähnlich wie bei einer modernen Bühne haben Sie sicher schon gesehen, daß es außerordentlich eindrucksvoll sein kann, wenn eine Gestalt auf der Bühne steht, in diesem Falle also der arbeitende Mensch und die Beleuchtung von rückwärts kommt, daß die Gestalt im Gegenlicht da steht. Da sind die Umrisse dunkel und trotzdem ist dahinter der Strahlenschein. So ähnlich beleuchtet nun auch der Papst in seiner Enzyklika den arbeitenden Menschen von der Ewigkeit her, von der Offenbarung und da sagt er etwas, was wir bitte nicht vergessen dürfen. Wenn ich jetzt die dunkle Silhouette des Menschen, des arbeitenden Menschen anschau. Er sagt zur Welt der Arbeit gehört auch das Kreuz. Das heist, auch wenn wir den bestfunktionierenden Sozialstaat hätten und wenn wir, ich weiß nicht, die bestfunktionierenden Gewerkschaften und Gremien hätten. Wenn wir die sozial eingestelltesten Unternehmer hätten. Wenn eine blühende Wirtschaftslage wäre. Wenn all das da wäre, dann würde trotzdem immer noch in unserer Welt der Arbeit, wie in allen Lebensbereichen, es auch die Mühe geben, den Mißerfolg, das Erlebnis von Neid, von Frustration, von Überspielt werden, von Krankheit, von Mißerfolg, von Leid. Das gehört auch dazu und wir müssen alle bei unserer Arbeit, es ist jetzt ganz gleich ob wir's als Unternehmer tun, als Handwerker, als Arbeiter oder als Bischof, das müssen wir mit in Kauf nehmen, es gehört zur Wirklichkeit des Daseins. Damit erteilt die Enzyklika eine klare Absage allen denen, die glauben es könnte je gelingen, das absolute Paradies auf Erden zu gründen. Das gibt es nicht. Es wird immer das Gesetz des Kreuzes auch da sein, aber, das Dunkel wird von rückwärts her überstrahlt, so daß der Mensch in einer Gloriöle, in einem Strahlenkranz steht, der arbeitende Mensch, und das ist eigentlich das letzte und große ich möchte jetzt sagen theologische Anliegen des Papstes. Er sagt, was ist unsere Arbeit im Tiefsten und Letzten? Warum ist sie uns gegeben? Was ist der Tiefstsinne der Arbeit? Und wenn ich das in einem Vergleich sage, er sagt: Gott hat dem Menschen eine unvollendete Erde gegeben. So wie vernünftige Eltern ihren Kindern ein Spielzeug kaufen, mit dem die Kinder was machen können, nicht irgend so ein technisches Gelump, wo man nur einschaltet und irgend etwas läuft, sondern wo das Kind irgend etwas bauen kann, basteln kann, also das kreative Spielzeug, so hat Gott von Anfang an der Menschheit eine unvollendete Erde gegeben und hat dazu gesagt, hat ihnen den Garten gegeben, bitte, der Garten ist das orientalische Bild für das Glück. Er hat ihnen den Garten gegeben dieser Erde und dazu gesagt, damit er ihn, der Mensch, behüte und bebaue, beides, behüte und bebaue, beides ist heute aktuell, behüten und bebauen. Und so haben wir in unserer Arbeit die Aufgabe und jeder von uns nimmt daran teil, Gottes Welt zu Ende zu bauen. Irgendwo ist unsere Arbeit in dem großen Orchester des Universums, gehört unsere Arbeit als ein wesentliches Instrument dazu. Es würde was Gewaltiges fehlen, wenn diese Fähigkeit des Menschen fehlen würde, diese Welt zu Ende zu bauen und zwar in einer menschlichen Form, in einer gesunden sittlichen Ordnung, in einem Beibehalten der wesentlichen Züge des Daseins. Das ist das letzte Licht, das der Papst auf den arbeitenden Menschen fallen läßt. Das ist eigentlich die Botschaft dieser Enzyklika.

Also das erste Licht, die sozial-ökonomische Seite unserer Arbeit, die Notwendigkeit für die Schaffung der Grundlagen des Lebens, dann die menschliche Seite der Arbeit, die Arbeit als Vollendung der menschlichen Person, die Mitmenschliche Seite, das Echo das der Mensch haben muß, dann Arbeit und Sinnerfahrung, Arbeit und Kreuz und die Arbeit im großen Rahmen der Gesamtschöpfung. Ich glaube es ist ganz gut, wissen Sie, daß wir hie und da einen solchen Schau unseres Tun's haben. Denn sehen Sie, wenn ich die Mentalität des modernen Menschen in einem Bild kennzeichnen darf. Wir schauen heute die Welt so an wie einer, der die Optik seines Fotoapparates auf nah dreht. Wir drehen eigentlich in unserer Mentalität des 20. Jahrhunderts immer die Optik auf nah. Wir schauen auf's Nützliche, auf's Praktische, auf's Verwertbare, auf's Augenblickliche, auf's gerade Modische, auf's Vordergründige, auf's Materielle, so sind wir eingestellt. Das ist in diesem Jahrhundert, in dem der Mensch die Erde gestaltet hat wie noch nie, in diesem Jahrhundert die Einstellung geworden und da brauchen wir hie und da einen, der unsere Optik nimmt vom Fotoapparat und auf Unendlich dreht, denn wir wissen ja, wenn wir auf Nah drehen, dann sehen wir wohl die Staubgefäße und den Vordergrund aber die Hintergründe verschwinden alle. Die Hintergründe werden alle ein graugrünes etwas. Wenn ich beim Fotoapparat auf Unendlich drehe, dann tritt auf einmal der Hintergrund hervor, dann sehe ich die Landschaft, dann sehe ich die großen Horizonte und dann sehe ich auch mich, den Menschen, in den großen Horizonten und genau das, glaube ich, hat der Papst mit seiner Enzyklika gewollt. Er wollte den arbeitenden Menschen hineinstellen in die großen Horizonte. Er hat ein wenig die Optik unseres geistigen Fotoapparates auf Unendlich gedreht.

Meine Lieben, wenn ich zum Schluß kommen darf. Ich glaube, daß es heute noch einen Bezug Arbeit und Religion gibt. Wir haben schon gesehen, die Frage des Gewissens und die Frage des Sinns habe ich erwähnt. Die Frage des Sinns habe ich versucht auseinander zu legen anhand der Enzyklika labore mexerzens, aber es gibt noch einen Bezug. Vor einigen Tagen war ein tiroler Bürgermeister bei mir aus einer Gemeinde eines ganz anderen Landesteils der in seiner Gemeinde 40 % Arbeitslose hat. Das gibt es, 40 %. In einer Gemeinde in der 52 % der Bevölkerung unter 25 Jahren alt sind. Wenn ich da herausfahre in den Außerfern fahre ich in dieser Hinsicht in ein, sagen wir's ruhig, in ein gesegnetes Land. Hier sind die Weichen noch gut gestellt. Es geht gut, aber das erleben wir doch glaube ich alle. Wir haben 40 Jahre lang Arbeit als Selbstverständlichkeit erlebt. Ich glaube es dämmert uns herauf, daß Arbeit ein Geschenk ist, sagen wir's ruhig, daß Arbeit eine Gnade ist, daß Arbeit etwas ist wofür ich im Letzten danke sagen muß und wenn ich mit Ihnen heute in Ihrer wunderschönen Bruderschaftskirche, im kleinen Dom von Tirol, wenn ich in dieser wunderschönen Bruderschaftskirche mit Ihnen die heilige Messe feiern muß, dann können Sie sicher sein, wird heute am Fest des heiligen Josefs des Patrons der Arbeit mein erstes Anliegen sein die Bitte um die Arbeit für alle Menschen unseres Landes und der Dank dafür

1.3.1.51.1

- 7 -

daß wir die Arbeit haben und daß bis jetzt von uns eigentlich in dieser Hinsicht vieles von uns abgewendet worden ist. Ich wünsche der Bruderschaft von St. Josef, die also in keiner Weise angesichts der geistigen Situation unserer Welt von heute eine Sache von Gestern ist. Ich wünsche ihr ein zukunfts-trächtiges erfülltes Morgen, danke!